Zweite Beilage zum Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

№ 96. Mittwoch den 6. April 1887. 81. Jahrgang.

Aus Mähren.

* Die öffentliche Aufmerksamkeit, die bisher den nationalen Kämpfen in Böhmen, dem für Oesterreichs Zukunftsgeschicke entscheidenden Lande, in erster Reihe zugewandt war, wird sich in der nächsten Zukunft mit dem Nachbarlande Böhmens, der Markgrafschaft Mähren, viel zu beschäftigen haben. Wie die Sachen stehen, drängen die Dinge in Mähren zur Entscheidung. In aller Unauffälligkeit wußte die czechische Nation mit der ihr eigenen Beharrlichkeit einen interessanten und merkwürdigen Umwandlungsproceß der Volksseele der mährischen Czechen durchzuführen, indeß die Deutschen hinter diesen Erfolgen ihrer Mitbewerber weitaus zurückgeblieben. Wie bekannt und oft erörtert, geht das Endziel der czechischen Bewegung dahin, die Autonomie des Königreichs Böhmen und das alte vergessene czechische Staatsrecht wieder herzustellen; aus der Sprache der Czechen ins Gemeinverständliche übersetzt heißt das: eine staatliche Selbstständigkeit für die Krone Böhmens, welche die Länder Böhmen, Mähren und Schlesien umfaßt, zu gewinnen. Für diese Idee die Czechen Mährens zu gewinnen, war, seit die czechischnationale Bewegung in Böhmen besteht, ein Hauptbestreben der czechischen Führer, und ihre Aufgabe war keineswegs leicht. Dem czecho-slawischen Mähren, der vermöge der nationalen Vertheilung in Mähren deutschen Culturelementen mehr ausgesetzt war als der böhmische Czeche, war das slawische Bewußtsein vielfach ganz abhanden gekommen; ja es war eine gewisse Spannung zwischen den „Moravani" (mährischen Czechen) und den Cechi (eigentlich böhmischen Czechen) eingetreten. Jedenfalls wurden die Begriffe Moravan und Cech scharf auseinandergehalten. Es wurde mehr die Landesangehörigkeit gegen die Stammesangehörigkeit betont. Hierzu kam, daß dem czechischen Mähren die Volksüberlieferung abhanden gekommen war, die, wenn auch schwach, bei den böhmischen Czechen immer erhalten blieb. Die Volksphantasie der böhmischen Czechen vergaß niemals die hussitisch-nationale Erhebung gänzlich; für den mährischen Czechen war sie verblaßt und verwischt, und sie fügten sich willig dem deutschen Cultureinfluß, der ja sämmtliche Städte bis in die letzten Jahre hinein vollständig beherrschte; auch heute ist ja oft eine oder die andere Stadt dem slawischen Einfluß verfallen. Mit einem Worte also, das deutsche Bürgerthum stieß sich wie ein Keil auch mitten in slawisches Bundesgebiet, und selbst in der „Hanna", dem fruchtbaren mährischen Landstrich, der den kräftigsten czecho-slawischen Volksstamm beherbergen soll, gab es außer den deutschen Dorfcolonien Städte mit deutschem Gepräge, wie Prossnitz, Wischau, Kremsier, deren Zukunft heute noch nicht entschieden ist. Die Moravani nun im flachen Lande fügten sich der Vorherrschaft des deutschen Bürgerthums, der Bauer, der irgend mit dem Bürger in nähere Berührung kam, suchte sich mit diesem in deutscher Sprache zu verständigen, das Czechische war für ihn Volksdialect und Gesindesprache, und so weit reichte der deutsche Einfluß, daß selbst dieser Volksdialect zu einem Gemengsel von Deutsch und Czechisch wurde, daß für die einfachen Begriffe die czechische Bezeichnung verloren ging und durch die deutsche mit slawischer Endung ersetzt wurde. In der mährisch-slawischen Volkssprache waren Ausdrücke wie Schtaberlo (für Stock, Stab), Stok (für Stockwerk), Knedlo (für Klöße, Knödel), spazirowat (für spazieren), Virstoo (für Würste) und eine Unzahl derartiger Worte mehr ganz und gar geworden; ja selbst die slawische Aussprache wurde germanisirt. Während der böhmische Slawe das Wort Vy (vous, Ihr) als Anrede gebraucht, sagte der mährische Slawe nach deutschem Sprachgebrauch „Ony" (Sie); also nicht etwa: „Ihr wollt es, Herr!" sondern: „Sie wollen es, mein Herr! Wir schickten diese kleine Skizze voraus, um darzuthun, welche Mühe es machen mußte, die mährisch-czechischen Volksmassen zu Czecho-Slawen zu erziehen, und man muß es, wenn auch bedauernd, den Czechen zugestehen, das Werk ist ihnen gelungen. Heute herrscht in Mähren unbestritten unter den dortigen Czechen der reine czechoslawische Trotz, der sich in dem Bestreben, die czechische Sprache zu reinigen, sich gesellschaftlich vom deutschen Einfluß zu befreien und dereinst in slawischen Landgebieten ein slawisches Städtebürgerthum zu schaffen, äußert. Die Empfindung der „Moravani" als der Angehörigen der Markgrafschaft Mähren ist vollständig gewichen; heute nennt sich der Moravan Czeche, und sein Ideal ist die Einverleibung Mährens in das neu zu errichtende czecho-slawische Reich.

Hand in Hand mit diesen Bestrebungen geht natürlich das Verlangen, auch politisch in der Markgrafschaft die Oberhand zu gewinnen: Also Sturz der deutschen Landtagsmehrheit, Erobernng der heute noch deutschen Landeshauptstadt Brünn und endlich „Reform der Reichsrathswahlordnung für Mähren", das heißt Eroberung neuer Mandate für Mähren. Die letzte dieser Fragen ist vorläufig die brennendste geworden, und man glaubt in Kreisen der deutschen Opposition in Oesterreich, daß sie nach und nach zur Wahrheit werden wird, daß diese „Reform" den czechischen Abgeordneten von der Regierung und den Parteien der Mehrheit als Abschlagszahlung zugesagt sei für gewisse unerfüllt gebliebene Wünsche in der Bankfrage, die der kürzlich ostentativ ausgezeichnete Minister Dr. Dunajewski nicht erfüllen konnte, und in der Schulfrage die Minister von Gautsch ebenfalls unberücksichtigt lassen mußte. Der mährisch-czechische Abgeordnete Fanderlik (ursprünglich niederdeutscher Abstammung und von der Lyk genannt), einer von jenen, die in ihrer Studienzeit als Burschenschafter mit dem schwarz-roth-goldenen Bande stolzierten, bis sie einen Farbenwechsel für ersprießlicher fanden und sich heute mit den großslawischen Farben blau-weiß-roth schmücken, hat am 31. März im Namen der czechischen Clubgenossen einen Antrag auf Reform der Wahlordnung für die Markgrafschaft eingebracht. Es führte zu weit, den Antrag in seinen Einzelheiten zu verfolgen; was ihn im Allgemeinen charakterisirt, sei hier hervorgehoben. Der Antrag befaßt sich mit der neuen Wahlgeometrie. Da in Mähren die gemischtsprachigen Landesgebiete vorherrschen — in Böhmen leben Deutsche wie Czechen mehr in großen geschlossenen Sprachgebieten — so kommt es viel auf eine geschickte Zusammenlegung der Ortschaften und Städte an, um die Wahl in einem Wahlkreise zu bestimmen. In einem Städtebezirk beispielsweise, in welchem eine deutsche Stadt den Ausschlag giebt, braucht man diese Stadt nur einem Wahlkreise zuzuschlagen, der ohnedies den Deutschen sicher ist, und man hat ein czechisches Mandat gewonnen. Der Antrag Fanderlik geht aber noch weiter. Er setzt eine Anzahl von Städtegemeinden, also solchen Orten, die bisher nach städtischem Wahlrecht wählten, willkürlich in die Reihe der Landgemeinden. Das ist wider das Reichswahlgesetz überhaupt gehandelt. Der Grund ist der: In Oesterreich wählen die Städte direct, die Landgemeinden indirect, das heißt, die letzteren entsenden auf je 500 Einwohner einen Wahlmann und die Wahlmänner erst wählen den Abgeordneten. Der Zweck der Fanderlik'schen „Reform" ist nun klar zu durchschauen. Die Städte, die in die Landgemeinden verwiesen werden, verlieren, da sie auf je 500 Einwohner erst einen Wahlmann zu entsenden haben, an Stimmenzahl; die Gefahr ihrer Gegnerschaft ist verringert. Natürlich handelt es sich hierbei vorwiegend um deutsche städtische Gemeinden. Man nimmt auf deutscher Seite an, daß, sollten die Fanderlik'schen Anträge angenommen werden, die Deutschen drei Städte- und ein Landmandat verlieren werden.

Die Prüfungen und Ausstellung der Schülerarbeiten an der städtischen Gewerbeschule.

Der Schluß des Schuljahres giebt wieder im erhöhten Maße Veranlassung, die Aufmerksamkeit auf eine Lehranstalt zu richten, welcher eine jetzt schon mehr und mehr erkannte, für die Folgezeit aber — das läßt sich wohl mit Bestimmtheit voraussagen — eine noch bedeutend sich steigernde, tiefgreifende Wichtigkeit im Bildungswesen unserer Stadt zukommt. Es ist dies die städtische, seit einiger Zeit mit Fachcursen verbundene Gewerbeschule. Mit den am 5. April beginnenden, am 11. schließenden Prüfungen und Ausstellungen von Schülerarbeiten vollendet sie das zwölfte Jahr ihres Bestehens. In diesem Zeitraume hat sie bis jetzt 1704 Schüler ausgebildet, welche nach ihrem Berufe sich auf die verschiedensten hier geübten Gewerbe und Industriezweige vertheilen.

Ueber die Bedeutung unserer Gewerbeschule nach ihrer bisherigen Gestaltung hat der Schreiber dieser Zeilen schon in seinem vorjährigen Berichte („Tageblatt" vom 23. April 1886) sich ausführlich verbreitet. Heute möge ein Blick auf die neue, durch die Reichsfassung einer Reihe von Fachcursen veränderte Organisation geworfen werden. Es verbindet sich jetzt nämlich mit der Schule eine Abtheilung für Baugewerbe und verwandte Berufszweige, eine Abtheilung für Maschinenbau und verwandte Gewerbe, eine solche für graphische Künste, eine für Modelleure, sodann eine Maler- und Lackirer-Fachschule und eine Buchdrucker-Lehranstalt, bestehend aus einer Abtheilung für Setzer und Drucker. Die erste dieser Abtheilungen berücksichtigt die Angehörigen derjenigen Gewerbe und Kunstgewerbe, welche mit der Ausführung, dem Ausbau der Decorations und Einrichtung von Gebäuden aber auch mit der Herrichtung von Geräth, Geräthe und Mobilier zu thun haben, also außer den Maurern, Steinmetzen, Zimmerern und Dachdeckern auch die Bau- und Möbelschreiner, sowie die Kunstschreiner und Kunstschlosser, Klempner und Tapezierer. Vorausgesetzt wird dabei, daß die bezüglichen Schüler daneben oder danach eine praktische Lehre ordnungsmäßig durchmachen oder am besten schon durchgemacht haben. Auch ermöglichte die Schule namentlich älteren, zum Theil schon anderweit vorgebildeten Angehörigen der gedachten Berufsarten in einzelnen Richtungen nachzuholen oder zu erweitern oder das Construiren und Entwerfen unmittelbar für sich einzuüben.

Ein schon seit Begründung der Schule bestehender, anfänglich nur schwach besuchter Cursus für Maschinenzeichnen mußte wegen Anwachsen der Schülerzahl auf dem Maschinenbau und verwandten Gewerben zu einer besonderen Abtheilung erweitert werden. Die Gewerbe, welche hier in Frage kommen, sind neben den Maschinenbauern die Feinmechaniker, Schlosser, Schmiede, Uhrmacher. Es können sich hier die Schüler alle Kenntnisse aneignen, welche an einer Werkmeisterschule gelehrt und von einem Werkführer, Maschinentechniker u. s. w. im praktischen Leben gefordert werden. Eine Anzahl ehemaliger Zöglinge der Schule ist schon mit Erfolg praktisch thätig. Auch ehemalige Realschüler, ja Volksschüler, benutzen sie als Vorbereitung für höhere gewerbliche Lehranstalten. Besonders bemerkt sei der heute so wichtige Betrieb des elektrotechnischen Gebietes.

Nach Maßgabe der hohen Blüthe des graphischen Kunstgewerbes in Leipzig hat schon seit Gründung der Gewerbeschule die Mehrzahl ihrer Schüler aus zukünftigen Musterzeichnern, Kartographen, Lithographen, Xylographen, Kupferstechern, Graveuren u. s. w. bestanden. Es dürfte, da für diese Fächer das Fertighandzeichnen das Lebenselement ist und in ihrer Ausübung das feinste Augenmaß und die denkbar sicherste Hand unerläßliche Bedingung ist, die Gewerbeschule mit ihren wöchentlich 30 Zeichenstunden in 6 Cursen für sie die denkbar beste Vorbereitung sein.

Die Abtheilung für Modelleure bietet in ähnlicher Weise eine geeignete Schulung für Holzbildhauer, Steinmetzen, Bildhauer, Maurer, Kunstschlosser, Klempner, Gießer, Golderbeiter, Ciseleure, Graveure u. s. w.

Von segensreicher Wirkung wird auch die am 1. November v. J. eröffnete Fachschule für Maler und Lackirer sein. Die veränderten Geschäftsverhältnisse von heute haben es nämlich mit sich gebracht, daß sie für das Malerhandwerk geschäftsfreie Winterzeit den jungen Leuten nicht mehr wie früher die nöthige Gelegenheit bietet, in der Werkstatt des Meisters durch Bearbeitung von Aufgaben auf der Praxis das Handwerk zu erlernen. Als Ersatz für diesen Werkstattunterricht war daher die Errichtung einer Fachschule dringend geboten. Eine solche von der Innung geleitete bestand zwar schon seit acht Jahren, doch ist jetzt durch Anschluß derselben an unsere Gewerbeschule die Organisation derselben in das richtige Fahrwasser gebracht worden. An demselben ersten November v. J. wurde auch, wie schon seinerzeit im Tageblatte berichtet wurde, eine Buchdrucker-Lehranstalt mit zwei Setzer- und einer Druckerklasse als Anhang an die städtische Gewerbeschule eröffnet. Der Aufschwung, den die Buchdruckerkunst in den letzten zwanzig Jahren genommen hat, stellt nämlich so erhöhte Anforderungen an den Gehilfen, daß die vier Lehrlingsjahre eines Buchdruckers sich längst als unzureichend erwiesen haben. Es mußte ähnlich wie auf anderen Kunstindustriegebieten die Schule als Erziehungs- und Bildungsmittel herbeigezogen werden, und dies ist durch die Organisation dieser unter der Leitung des verdienten Directors unserer städtischen Gewerbeschule, des Herrn Akademiedirectors Hofrath Dr. Nieper, stehende Fachschule gewiß in beste Aussicht gestellt.

Es kann nicht fehlen, daß nach diesen glückverheißenden Anfängen unsere Gewerbeschule sich zu einem den Bedürfnissen des Kernes unserer Bevölkerung immer mehr anschmiegenden und immer einheitlicher gestaltenden Schulwesen entwickelt. Adolf Weiske.

Leipziger Lehrer-Verein.

* In der letzten Sitzung des Vereins vor dem Osterfeste sprach Herr Prof. Dr. Marshall vor einer zahlreichen Zuhörerschaft „Ueber das biogenetische Grundgesetz". Es sei uns gestattet, aus dem außerordentlich interessanten Vortrage an dieser Stelle wenigstens das Wichtigste hervorzuheben.

Schon Aristoteles, mehr aber noch die Naturphilosophen am Anfange unseres Jahrhunderts, sprachen die Idee aus, daß ein jedes Geschöpf, speciell der Mensch, in seiner individuellen Entwickelung dieselben Phasen durchlaufen müsse, welche die niedere Thierwelt repräsentire. In der Neuzeit wurden nun bedeutende Forscher, vor allem Fritz Müller, durch zahlreiche Untersuchungen noch, daß thatsächlich die Ontogenie-Entwickelung des Einzelwesens — eine, wenn auch bedeutend abgekürzte, Wiederholung der Philogenie-Stammesentwickelung — sei. (Biogenetisches Grundgesetz.)

Redner weist nun an der Hand zahlreicher Thatsachen die Richtigkeit dieses Gesetzes nach. Die normale Entwickelung jedes Wesens beginnt mit dem Ei, einer Zelle mit allen Eigenschaften einer solchen. Es gleicht vollständig den niedersten Organismen, den Amöben. Es wird entwickelungsfähig durch die geschlechtliche Befruchtung. Das Ursprüngliche war allerdings wohl die Parthenogenesis, die wir besonders bei Gliederthieren noch häufig finden; so incubativ bei den Bienen, accidentiell bei dem Seidenspinner und bei der Gattung Floh. Am längsten bekannt ist sie bei den Blattläusen, wo sie verbunden mit Generationswechsel auftritt. Hier, wie bei den Gallwespen, Lochwürmern ist sie zur Erhaltung der Art absolut nothwendig. Nach dem Eindringen des Spermas ins Ei läßt sich das Protoplasma, welches das Kernkörperchen umgiebt, und wird zum sogenannten Richtungsbläschen. Sperma und Kernkörperchen verbinden sich zum sogenannten Nachkern. Hiermit ist die Regeneration vollzogen. Durch Zellintheilung entsteht nun ein kugeliger Haufen von zahlreichen Zellen.

Während sie sich aber bei den Amöben trennen, bleiben sie im Ei vereint. Die weitere Entwickelung desselben wird uns klar durch Betrachtung der Vorgänge bei den niederen Thieren. Das Ei der Polypen bildet eine Blastula (Bauschenchen), welches mittelst Wimpern schwimmt und sich durch Osmose ernährt. Durch Einstülpung entsteht hieraus eine becherförmige, doppelwandige Larve, die Gastrula. Das äußere, benimperte Blatt besorgt die Bewegung und Respiration, das innere die Ernährung. Zwischen beiden entsteht nun ein drittes Keimblatt, das bei Quallen und Polypen nur als Stützmembran dient. Es entsteht aber bei den höheren Thieren bis zum Menschen hinauf aus ihm ein Darmfaserblatt und ein Hautfaserblatt. Auch die primären Keimblätter entwickeln sich weiter. Durch Einstülpungen ꝛc. bildet sich auf dem Ectoderm vor Allem ein Centralnervensystem, die Sinnes- und meist die Respirationsorgane; aus dem inneren Blatt entstehen durch Ausstülpungen, Drüsen, Leber, Pankreas, sowie ein offenes Darmsystem. Das Darmfaserblatt bildet den Ueberzug der Eingeweide; die übrige Masse wird die Ursprungsstätte der Bewegungsorgane. Anfangs war die Leibeshöhle mit einer nährenden Flüssigkeit, dem Blute, ausgefüllt. Nach und nach bilden sich ein eigenes Herz und ein geschlossenes Blutgefäßsystem.

Diese zwischen Vorgänge sind bei höheren Thieren mannigfach verwischt. Es tritt hier ein Ernährungs- und ein Fortpflanzungsdotter einander gegenüber; so bei Lurchen, Kriechthieren, Vögeln ꝛc. Bei Eiern mit fester Schale kommt hierzu noch eine Vorrichtung zum Athmen, die Allantois. Dasselbe finden wir auch noch bei den niedersten Säugethieren. Das Ei ernährt sich vom Dotter, eine Placenta fehlt. Die Jungen kommen auf einer sehr niedrigen Stufe zur Welt und vollenden ihre Entwickelung in einem Beutel am mütterlichen Leibe. Die letzte Stufe finden wir bei den höheren Säugethieren, bei denen Mutter und Frucht auf das engste verbunden sind und die Ernährung durch ein Capillarsystem von der Mutter aus geschieht.

Ein anderer Theil der Entwickelung vollzieht sich außerhalb des Eies. Diese Verwandlung ist weit verbreitet. Sie ist um so kürzer, je größer das Ei ist. Die Verwandlungsformen verschiedener Thiere gleichen einander außerordentlich. So finden wir bei allen niederen Krebsen die Nauplius-Form, ein ungegliedertes, birnförmiges Geschöpf mit 3 Beinpaaren und einem unpaaren Auge. Bei den höheren Krebsen bildet sich mit Uebergehung dieser Form eine als Zoëa bezeichnete Larve. Beim Flußkrebs geschieht dies Alles schon im Ei.

Die Insekten stammen entwickelungsgeschichtlich wahrscheinlich von den Tausendfüßern ab. Der Embryo gleicht diesen vollständig, ja beim Zuckergast finden wir sogar noch im ausgebildeten Zustande eine bedeutende Aehnlichkeit mit den Tausendfüßen. Diese unvollkommene Verwandlung ist jedenfalls die ältere.

Bei den jungen Fischen geht eine bedeutende Veränderung am Ende der Wirbelsäule vor. Es entsteht ein homocercker Fischschwanz, der sich zu einem heterocercken umwandelt. Auf dieser Stufe verharrt die Entwickelung bei den Knorpelfischen, Haien, Stören und vielen geologischen Formen. Bei den höheren Fischen entwickelt sich daraus der diphycercke Fischschwanz. Diese Stufen macht jeder Fisch durch und wiederholt so die Entwickelung seines ganzen Stammes.

Weit bekannter ist dies von den Amphibien. Aeltere geologische Formen sind den Fischen sehr ähnlich. Diese Formen behielt bis heute der Olm. Die Riemenmolche behielten die äußeren Kiemen; die Salamander ersetzten sie durch Lungen. Die Frösche endlich schwimmen auf ganz andere Art als die Fische, nämlich durch Ausstrecken der Hinterbeine. Der Frosch wiederholt nun, wie allgemein bekannt, in seiner Entwickelung alle diese verschiedenen Stufen.

Der geschätzte Herr Redner weist nun zum Schlusse ihn ähnlicher Weise die allmälige Entwickelung des Schädels der Wirbelthiere mit dem Gehirn nach. Schon Goethe und Oken hatten erkannt, daß der Schädel aus Partien der Wirbelsäule sich entwickelt haben müsse, nur war man sich über die Zahl der betheiligten Wirbelbogen nicht klar. Erst Hertwig und Gegenbaur wiesen nach, daß es mindestens sieben sein müssen.

Beim niedersten Wirbelthiere, beim Lanzettfisch, zeigt sich noch keine Schädelportie. Bei höheren Stufen bildet der dritte Kiemenbogen den Unterkiefer, beim Menschen außerdem die Gehörknöchel und der vierte das Zungenbein. Es läßt sich in der Entwickelung des Menschen deutlich nachweisen, daß die meisten Theile des Gesichtsschädels nur umgebildete Theile des Kiemenapparates sind.

Bei manchen Thieren findet auch eine rückschreitende Metamorphose statt, manche setzen sich im Alter fest, die in der Jugend schwimmen konnten, sie verlieren Bewegungs- und Sinnesorgane, bei andern schwindet der Mund ꝛc.

Reicher Beifall bewies dem geschätzten Redner, wie sehr seine sichtvollen Ausführungen, welche den vorläufigen Abschluß der einst in Aussicht genommenen Vorträge über die „Darwin'sche Theorie" bildeten, das Interesse der Anwesenden erregt hatten. — Der erste Vorsitzende wies darauf hin, daß die nun beendeten, immer stark besuchten Vorträge für die Zuhörer stets eine Quelle reichster Belehrung und reinsten geistigen Genusses gewesen seien und darum Allen immer in lebendiger Erinnerung bleiben und einen Glanzpunkt in der Geschichte des Vereins bilden würden. Im Namen desselben sprach er dem Herrn Professor den wärmsten Dank aus und forderte die Versammlung auf, sich zum Zeichen der Uebereinstimmung mit seinen Worten und zum Ausdruck des Dankes gegen den Herrn Vortragenden von den Plätzen zu erheben. Zur Freude Aller gab derselbe die Zusicherung, im Laufe des Jahres noch zwei oder drei abschließende Vorträge im Vereine zu halten, so daß man sich mit der Hoffnung: „Auf Wiedersehen" trennen konnte. F. M.

Neues Theater.

Leipzig, 5. April. Gestern Abend die Räuber Schiller's und Herr Joseph Lewinsky vom Wiener Hofburgtheater, als Franz Moor! Erfreulicheres konnte der Zettel nicht melden, für alle Freunde darstellender Kunst.

Herr Lewinsky gehört zu den Meistern derselben und zur guten Schule des Hofburgtheaters, welche auch in der Tragödie nach Wahrheit strebt und sich den allen herausfordernden Uebertreibungen freihält. In Deutschland ist er im Ganzen ein seltener Gast gewesen; er gehört nicht zu den reisenden Künstlern; er ist der hervorragendsten Schauspielbühne, an welcher deutsche Kunst gepflegt wird, seit langen Jahren treugeblieben und eine Stütze des Repertoires der Hofburg. Seines gediegenen Rufes sich erfreuend, wandelt er ohne die Posaunenstöße der Reclame seinen Weg.

Der begeisterte Beifall, mit dem gestern sein Franz Moor hier aufgenommen wurde, und der sich in ungezählten Hervorrufen äußerte, wobei auch das „Gemüse des Ruhms", das jetzt von den Intendanzen gächtet wird, eine Rolle spielte, war die Anerkennung echter Künstlerschaft.

Es ist überaus schwer, den Franz Moor so zu spielen, daß der Ueberschuß des Ueberschwänglichen, der in der Dichtung liegt, abgestreift wird und der Charakter ein gewisses Maß von Glaubwürdigkeit erhält.

Herr Lewinsky hat diese Aufgabe gelöst, ja er hat sich mit solcher Lösung in glänzender Weise in die angesehenen Kreise der Wiener Künstlerschaft eingeführt. Ihm begegnete bei seiner Laufbahn anfangs großes Mißtrauen; er kam als schüchternerer Provinzschauspieler nach Wien. Laube entdeckte in dem unscheinbaren jungen Menschen das große Talent. Er setzte Alles mit ihm auf einen Wurf und ließ ihm den Franz Moor spielen, trotz des Lärms und des Vorwurfs, der ihn überflutheten und obgleich ihm selbst nicht sehr behaglich dabei zu Muthe war. Doch der Erfolg rechtfertigte seine kühnsten Erwartungen.

Lewinsky's Franz Moor ist kein grotesker Bösewicht; ihn als solchen zu spielen, ist schon früher aus der Mode gekommen, auch Davison hatte wesentlich gemildert mit Bezug auf abschreckende Häßlichkeit und den eingetrefelten Ton der Bösewichtintriguanten. Doch Lewinsky, vielleicht durch das Streben bewogen, die Rolle seiner Persönlichkeit anzupassen, zeigte eine von allem Bisherigen abweichende Auffassung. Es giebt eine Unreife, die mit der Ueberreife nahe verwandt ist, und krankhafte Gebilde hegt; es giebt unausgegohrene Naturen, in denen das Verbrechen keimt. Von diesem Standpuncte ging Lewinsky aus. Franz Moor ist als der ärgste Bösewicht verschrieen, der auf den Repertoiren aller Zeiten spukt — und in der That, er begeht sein Verbrechen wie Knabenspiele — etwa wie Heliogabalus, der junge römische Kaiser. — Und doch gehört er nicht zu den hartgesottenen Verbrechern, wie sie in manchen Stücken noch mit einem Schein von Heldenhaftigkeit einherschreiten, zu jenen Verbrechern, welche nie Reue und Gewissensbisse zeigen. Wenn Franz auch keine Spur von Reue zeigt, so quält ihn doch eine furchtbare Gewissensangst, die in den großen Scenen der letzten Acte zum Durchbruch kommt. Hier gipfelt nun die Kunst des Meisters Lewinsky. Wenn er in den ersten Acten jeden grellen Farbenauftrag vermied und die Gemüthsbewegungen mehr durch leise Nuancen des Geberdenspiels andeutete, so steigerte sich sein Spiel von Act zu Act, ohne je über das künstlerische Maß hinauszugehen; es lag etwas Machtvolles, Großartiges in der Erzählung des Traumes — kein Wunder, denn Lewinsky ist bekannt als ein Meister der Rhetorik; für die innere Schauer der Gewissensangst, die zuletzt sich in krampfhafte Todesangst verwandelt, hatte der Darsteller Farben auf seiner Palette, deren Mischung wohl kaum einem anderen Künstler zugänglich sein könnte; man fühlte die Wahrheit dieser pathologischen Zustände heraus und empfand eine tiefgreifende Wirkung.

Alle Darsteller bemühten sich, den Gast in würdiger Weise zu unterstützen und setzten dafür ihre besten Kräfte ein. Herr Baxmann darf den Karl Moor zu seinen besten Leistungen zählen; er giebt den jugendlichen Feuerkopf einen festen männlichen Halt, der ja dem gebietenden Häuptling einer Räuberbande nicht fehlen darf; in den Hauptscenen legt er hinreißende Energie nicht vermissen. Frau Lewinsky als Amalie suchte diesen Charakter aus den Ueberschwänglichen möglichst ins Menschliche zu übersetzen. Der alte Moor des Herrn Treutler war im Ganzen rührend und ergreifend. Hin und wieder hätten wir eine natürlichere Sprechweise gewünscht; auch bei leiser Rede zeigte sich bisweilen ein declamatorischer Tonfall. Fest und bestimmt war der Hermann des Herrn Straßmann; der Daniel des Herrn Herbst war ein gutes Charakterbild des treuen Dieners, der seinen Herrn verurtheilt. Von den Räubern hatte der Kosinsky des Herrn Hartmann ein schönes jugendliches Feuer, er hob dadurch diese elegisch beleuchteten Scenen, welche sonst den dritten Abschluß gegenüber den anderen etwas matt ausklingen lassen. Der Spiegelberg des Herrn Vischer war eine gut gezeichnete Spitzbubenfigur, der Roller des Herrn Door, dessen Galgenmeßlied allerdings keinen sonderlich ästhetischen Eindruck machte, war eine treffliche rhetorische Leistung; der Schweizer des Herrn Rückert erschien uns nicht kernherzig genug, auch veranlaßte er einmal eine unliebsame Stockung im Dialog. Die Herren Tietz (Grimm), Roßland (Schusterle), Langenhan (Razmann) und Hohfeld (Schwarz) hoben sich charakteristisch aus dem Ensemble der Räuberbande hervor. Herr Müller nahm seinen Vater mit Recht ganz ernst und vermied jede Aehnlichkeit mit dem Kapuziner in „Wallensteins Lager".

Herr Door hatte das Stück gut in Scene gesetzt, es klappte Alles aufs Beste, und die Räuberscenen hatten den nöthigen Sturm und Drang. Rudolf von Gottschall.

Sachsen.

* Leipzig, 5. April. Wir haben in neuerer Zeit wiederholt die Thatsache feststellen können, daß das Centralorgan der Socialdemokratie, der Züricher „Socialdemokrat", in seiner Ausdrucks- und Kampfesweise immer mehr in Uebereinstimmung mit der Welt'schen „Freiheit" gelange. Diese Harmonie finden wir in den neuesten Nummern beider Blätter auch nach einer anderen Seite hin vorhanden, welche erkennen läßt, daß auch bei den Socialdemokraten und Anarchisten in Geldsachen selbst den eigenen Parteigenossen gegenüber die Gemüthlichkeit aufhört. Die „Freiheit" enthält folgendes Lamento:

Die „Freiheit" giebt sich stets die größte Mühe, allen an sie gestellten Anforderungen gerecht zu werden. Ihre Leser aber sind ununter im Einhalten der Gegenpflichten sehr lau. Die Zahl der Abonnenten, welche stark im Rückstande sind, ist sehr groß. Womit sollen wir unsere Kosten decken?

In ähnlicher Weise, nur noch energischer, verkündet der „Socialdemokrat" seinen im Punkte des Bezahlens säumigen Lesern seine Beschlüsse, die dahin gehen, daß allen Bestellungen auf den „Socialdemokrat" ohne jede Ausnahme die volle Baarzahlung beizulegen ist, daß, wo das nicht geschieht, keine Zusendung des Blattes erfolgt und daß auch Einzel-Sendungen ins Ausland mit Quartalsablauf gesperrt werden, sofern Geld ausbleibt.

* Leipzig, 5. April. Wir haben jüngst den in einem deutschfreisinnigen Blatte, dem „Fränkischen Courier", erschienenen, gegen die Stadt Leipzig aus Anlaß der Zustände auf den Leipziger Messen gerichteten plumpen Angriff nach Gebühr gekennzeichnet, d. h. ihn nur von der komischen Seite, von der er allein zurückzuweisen war, behandelt. Daß der Artikel von einem Spaßvogel geschrieben war, das bekundet wiederum klar und deutlich die Art und Weise, wie derselbe in Nr. 169 des eben genannten Blattes sein früheres Elaborat zu rechtfertigen sucht. Der Messen-Witberich versichert, „es sei Alles wahr, was und wie es sein Artikel schildere", und er fährt als „Schrecken der Messe" noch an, daß „darunter auch die vor, während und nach der Messe stattfindende Ausnutzung des Raumes der Personenzüge auf den nach Leipzig führenden Staatsbahnen zu rechnen sei" und ferner den Umstand, daß „um allen Weitläufigkeiten und der Theuerung Leipzigs zu entgehen, Messfremde in den benachbarten Halle Wohnung nehmen und von dort mit dem Tagesbillet zur Besorgung der Tagesgeschäfte nach Leipzig fahren". Der Mann, der das schreibt, muß entschieden seine fünf Sinne nicht beisammen haben, und wir können unserem Collegen, dem „Fränkischen Courier", nur rathen, daß er den betreffenden Berichterstatter auf dessen pathologischen Zustand untersuchen läßt.

— Aus den Ostvororten, 5. April. Den Schulberichten der östlichen Vororte entnehmen wir nachstehende Angaben. In Anger-Crottendorf besuchen 93 Schüler die Fortbildungsschule, die Volksschule zählt in 16 Classen 940 Kinder, 463 Knaben und 477 Mädchen, diese werden von 10 Lehrkräften unterrichtet. Die Zahl der Confirmanden beträgt 95. — Die Schule zu Reustadt wird zur Zeit von 1526 Kindern frequentirt, nämlich 748 Knaben und 778 Mädchen, diese werden in 33 Classen von 25 Lehrern unterrichtet; die Fortbildungsschule hat 117 Schüler, von denen 49 entlassen werden, die Zahl der Confirmanden beträgt 121, nämlich 53 Knaben und 68 Mädchen; für die Aufnahme sind angemeldet 208 Kinder. — In Neuschönefeld beträgt die Zahl der Schulkinder 1147, 565 Knaben und 582 Mädchen, die Zahl der Lehrer beträgt 16, die Fortbildungsschule wird von 92 Schülern besucht, entlassen wurden 109 Confirmanden. — In Schönefeld beträgt die Zahl der Schulkinder 922, 457 Knaben und 465 Mädchen, diese werden in 17 Classen von 12 Lehrern unterrichtet, in der Fortbildungsschule werden 97 Schüler unterrichtet. Die Zahl der Confirmanden beläuft sich auf 101, 60 Knaben und 41 Mädchen; angemeldet sind für die Osteraufnahme 112 Kinder. — In den vorgenannten Orten giebt es mithin 4535 schulpflichtige Kinder, nämlich 2223 Knaben und 2312 Mädchen, die Zahl der Lehrer beträgt 63, Confirmanden gab es 426. Die Fortbildungsschule wird von 399 Schülern besucht.

Döbeln, 4. April. Der jetzt in Sörmitz wohnhafte Dienstmann Stephan fiel gestern in der Mittagsstunde gegen 12 Uhr, unterhalb der Burkhardt'schen Lederfabrik am Sörmitzer Wege, in die Mulde und sank nach einigen Hilferufen sofort unter. Trotz der sofort angestellten umfassenden Versuche war es nicht möglich, den Verunglückten aus den Fluthen zu erretten. Dieser Schicksalsschlag trifft die nachgelassene Wittwe und 5 noch recht kleine Kinder, welche nunmehr ihres Ernährers beraubt sind, recht hart.

— Der Fährbetrieb zwischen Schandau und dem dortigen Bahnhofe, sowie die sogenannte Bornfähre wurden vor einigen Tagen seitens der Schandauer Stadtvertretung an den bisherigen Obermaschinenmeister Schneider in Holland für die Summe von 3100 ℳ jährlich verpachtet. Der Genannte gedenkt ein größeres, 200 Personen fassendes Dampfboot erbauen zu lassen.

SLUB
Wir führen Wissen.